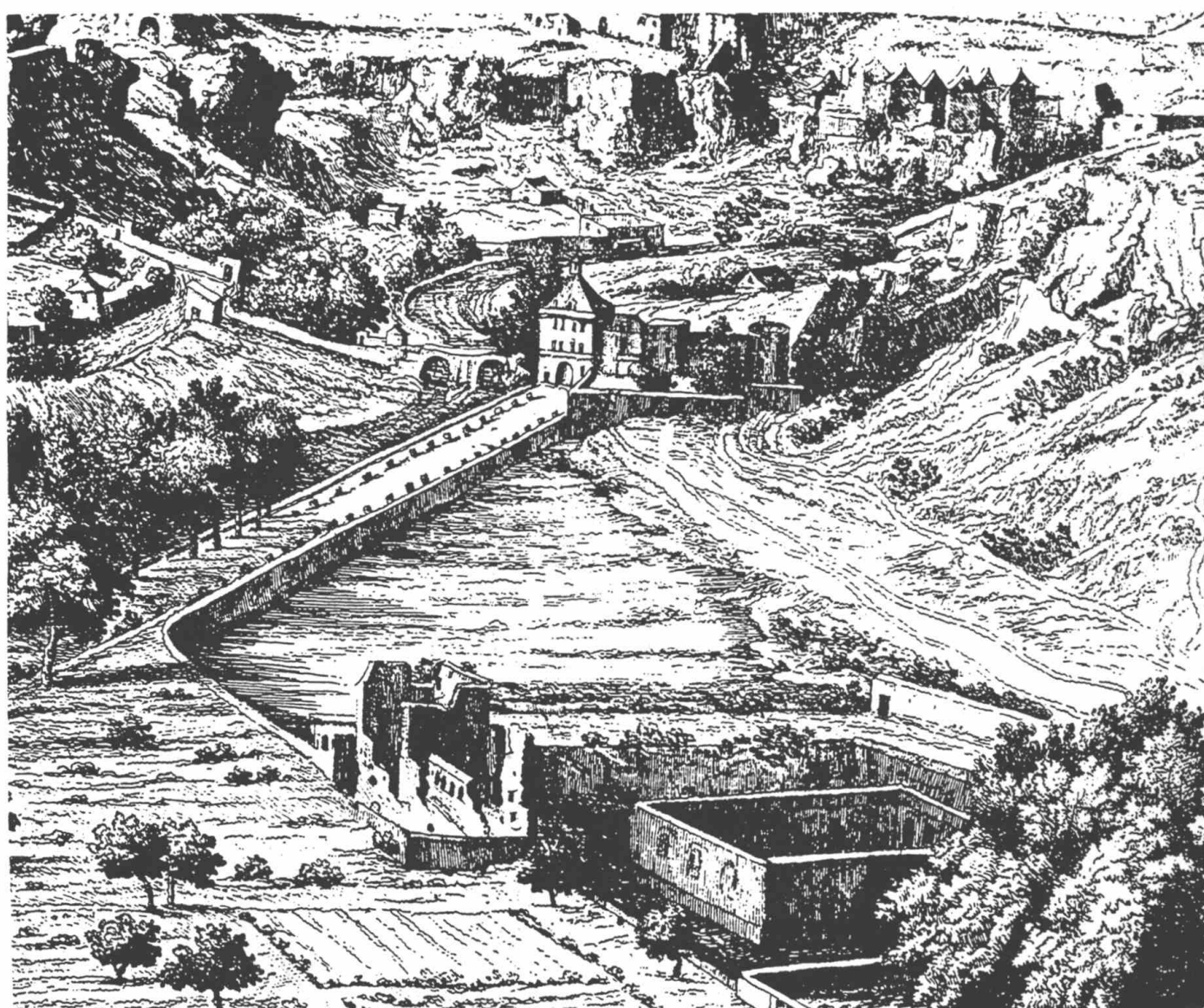


ANCE-BULLETIN

NO. 87



Editeur: Association Nationale des Communautés Educatives (A.N.C.E.)

Section luxembourgeoise de la F.I.C.E.

Boîte postale 255; L - 4003 ESCH-SUR-ALZETTE - Fax: 57 33 70

Paraît 4 fois par an - Tirage: 400

Ce bulletin est imprimé sur du papier recyclé

BULLETIN DE L'ANCE

Editeur: Association Nationale des Communautés Educatives (A.N.C.E.)
Boîte postale 255, L - 4003 ESCH-SUR-ALZETTE, Fax 57 33 70

Parution: Au moins 4 x par année

Abonnement: Veuillez verser la somme de 500 francs à un des comptes suivants:
CCP: 2977-67; BIL: 7-150/1515;
avec la mention: Abonnement bulletin ANCE

Pour tout renseignement complémentaire, veuillez vous adresser à:

Robert SOISSON, président

17, rue Mathias KOENER

L - 4174 ESCH-SUR-ALZETTE

Tél.: 57 03 68 (privé), 54 73 83 - 294/295 (bureau)

Fax.: 57 33 70 (privé)

Fernand LIEGEOIS, trésorier

91, rue Principale

L - 3770 TETANGE

Tél. et Fax: 56 57 36 (privé)

Paul DEMARET, secrétaire

1a, rue Nic Pletschette

L - 3743 Rumelange

Tél: 55 27 28 27 (Foyer Ste Elisabeth)

Privé: 56 68 83

L'ANCE a été constituée le 9 juin 1978. Elle est la section luxembourgeoise de la Fédération Internationale des Communautés Educatives (FICE) qui a été créée en 1948 sous les auspices de l'UNESCO. La FICE est la seule organisation internationale qui s'occupe des questions de l'éducation en dehors du milieu familial. Comme organisation non-gouvernementale, elle est représentée auprès de l'UNESCO, de l'UNICEF, de l'ECOSOC et du Conseil de l'EUROPE.

L'ANCE regroupe une cinquantaine de membres actifs (Centres d'accueil, centres d'éducation différenciée, institutions spécialisées, associations de parents et de professionnels du secteur médico-psycho-pédagogique et social ainsi que 150 membres individuels. Les principaux objectifs de l'ANCE sont les suivants:

- 1) Défendre les droits des enfants, surtout des enfants les plus démunis
- 2) promouvoir la coopération et le dialogue entre les différentes professions du secteur médico-psycho-pédagogique et social
- 3) soutenir les communautés éducatives dans les actions et projets visant une amélioration des conditions de vie des enfants
- 4) promouvoir la formation continue des professionnels du secteur
- 5) mettre en oeuvre des programmes de loisirs et de vacances destinés aux enfants des communautés éducatives
- 6) collaborer aux efforts d'intégration scolaire, professionnelle et sociale des enfants défavorisés
- 7) publier régulièrement un bulletin
- 8) collaborer activement aux travaux de la FICE
- 9) favoriser les échanges internationaux à tous les niveaux de l'action éducative

EDITORIAL

Liebe Leser,

Diese Nummer erscheint mit etwas Verspätung. Es ist die 4. Ausgabe unseres Bulletins im Jahre 1995. Das Jahr wurde abgeschlossen mit einer Veranstaltung zu den Rechten des Kindes, die wir in Zusammenarbeit mit dem **European Forum for Child Welfare** und der **ADCA** organisierten. Die Veranstaltung wurde von allen Teilnehmern als Erfolg bewertet und dies wurde unterstrichen durch die Anwesenheit und die aktive Teilnahme unserer **Erbgroßherzogin Maria Teresa**. Die Presseartikel, die wir in dieser Nummer veröffentlichen (S. 14 ff), vermitteln ein Bild der Eröffnungsveranstaltung. Die nachfolgenden Diskussionen in den Arbeitsgruppen verliefen sehr produktiv und ich hoffe, daß wir bald eine EFCW-Publikation über die Ergebnisse des Kongresses erhalten werden.

Seit ihrer Gründung versucht die ANCE, Beiträge von luxemburger Autoren zu sozialpädagogischen Themen zu veröffentlichen. Die Resonanz ist nicht sehr groß und es freut uns umsomehr, wenn sporadisch Fachleute ihre Mitarbeit ankündigen. In dieser Nummer finden Sie einen Artikel vom Psychologen **Lucien Nicolay** über die Möglichkeit, die moderne psychoanalytische Theorie als Grundlage für erzieherisches Handeln in Institutionen zu gebrauchen.

Wie versprochen, erscheint in dieser Nummer das ausführliche Programm des **FICE-Kongresses in Kopenhagen**. Letzten Meldungen zufolge sind die 300 Plätze bereits ausgebucht. Da der dänische FICE-Präsident von einer Länder-Quoten-Regelung sprach, ist es vielleicht noch möglich, den einen oder anderen luxemburger Teilnehmer anzumelden. Avis aux amateurs!

Aus der Zeitschrift « LIEN SOCIAL » habe ich einige interessante Artikel kopiert: Anlässlich des EUSARF-Kongresses in Louvain hatte ich die Gelegenheit, **Michel Corbillon** kennenzulernen, der die französische Übersetzung des Eusarf-Buches über Heimerziehung in Europa veröffentlicht hat. In « Lien Social » fand ich eine Besprechung, die vielleicht einige von Ihnen zum Kauf dieses Buches anregen wird.

Ebenfalls in « Lien Social » fand ich zwei Buchbesprechungen zum Thema **Jugendkriminalität**, die die aktuelle Diskussion in Frankreich wiedergeben. Da das Thema auch bei uns hochaktuell ist, noch ein Hinweis auf zwei Bücher zum Thema « **geschlossene Unterbringung** »: Die deutsche FICE-Sektion IGfH hat ein Büchlein herausgegeben (s.S. 22) das über die Geschäftsstelle der IGfH, Lyonerstraße 34, D - 60528 Frankfurt am Main zum Selbstkostenpreis bestellt werden kann. Zum gleichen Thema liegt eine Veröffentlichung des **EREV** vor, die zum Preis von 10.- DM über die Geschäftsstelle des Evangelischen Erziehungsverbandes e.V. in D - 30161 Hannover, Lister Meile 87, bestellt werden kann.

Ein letzter Beitrag aus « Lien Social » ist ein Bericht über die Tagung der « Fondation pour l'enfance » in Paris, an der auch unsere Erbgroßherzogin aktiv teilgenommen hat. « LIEN SOCIAL » erhält man wöchentlich zum Preis von 395 FF. Adresse: Lien Social, B.P. 4183, F - 31031 Toulouse CEDEX.

Die Reaktionen auf das Studienreiseprogramm der ANCE waren recht spärlich. Für keine der geplanten Reisen erreichten wir das notwendige Minimum an Teilnehmern. Ein Irrtum ist vielleicht auch mitverantwortlich: Die Israel-Reise wurde zu einem falschen Termin angekündigt. Wir bitten deshalb, das neue Programm in dieser Nummer zu berücksichtigen. Zur Information geben wir die Zahl der Interessenten an. Auch hier: Avis aux amateurs!

In der nächsten Nummer werden wir uns wieder der Frage der Integration behinderter Kinder in der Regelschule zuwenden, die durch einen Artikel von M. Pütz in « Ecole et Vie » erneut entflammt ist.

Robert Soisson



Psychoanalytisch erziehen an Institutionen?

Lucien NICOLAY

Der vorliegende Beitrag soll Interesse wecken an der psychoanalytisch orientierten Erziehung, wie sie von führenden Fachleuten im deutschsprachigen Raum vermittelt wird. Die moderne Sichtweise unterscheidet sich erheblich von klassisch-freudianischen und post-freudianischen Vorstellungen über Kinder und deren Erziehung. Der momentane Wissensstand reflektiert sich in den Büchern "Grundlagen der psychoanalytischen Pädagogik" und "Bilden und Heilen" von Muck & Trescher (1993; 1994) respektive Datler (1994). Eine Kurzfassung der Kritik an klassischen Konzepten findet man unter anderem in dem von Petzold (1995) herausgegebenen Buch "Die Kraft liebevoller Blicke", das fundamentale Arbeiten zu neuen psychotherapeutischen Ansätzen enthält.

Auch wenn die moderne deutschsprachige Psychoanalyse sich nicht mehr als nomologische (qualitativ-empirisch-naturwissenschaftliche) Richtung versteht, sondern als hermeneutisch-verstehende tiefenpsychologische Wissenschaft, so gehen ihre Annahmen konform mit Ergebnissen der rezenten evolutionsbiologischen, entwicklungspsychopathologischen, neuropsychologischen, molekularbiologischen und Säuglings-Forschung. Neben der tiefenpsychologischen Tradition hat auch die Sozialisationsforschung (unterschiedlicher Provenienz) der letzten zwanzig Jahre die moderne psychoanalytische Theorie grundlegend beeinflusst.

Sozusagen als Werbung für ein Seminar (Fr.-Sa.), das Ende Mai 1996 am Centre Universitaire stattfindet, soll nachfolgend aufgezeigt werden, auf welcher Grundlage psychoanalytische Pädagogik arbeitet, angewandt auf Kinder und Jugendliche mit speziellen Erziehungsbedürfnissen. Auf dem Seminar wird die Dipl. Pädagogin und Psychoanalytikerin Dr. Eva-Maria Heinrich zeigen wie das in der Alltagspraxis vonstatten geht, sprich: wie "psychoanalytische Pädagogik in Interaktion" funktioniert.

INSZENIERUNG DES LEBENSDRAMAS

Mittlerweile weiß jede Fachperson, daß sich Schädigungen, Behinderungen, Beeinträchtigungen nicht aufs Individuell-Organische reduzieren lassen, sondern in einem strukturell zu begreifenden Zusammenhang stehen. Es sind vor allem die frühen sozialen Interaktionen und die darauf folgenden Transaktionen (Genetik-Umwelt) im Entwicklungsverlauf, die den Charakter determinierender Momente annehmen. Die moderne Psychoanalyse weiß auch, daß die ersten Lebensjahre einen wichtigen, aber nicht ausschließlichen Einfluß auf den weiteren Entwicklungsverlauf ausüben. (Im Mai-Seminar wird nachmittags vor allem über Schulkinder gesprochen. Prof. Dr. Winfried Datler aus Wien wird am besagten Freitagabend jedoch zum Thema "Die neue psychoanalytische Sicht des Säuglings und ihre Konsequenzen für die Pädagogik" referieren.) Im Kontext der frühen Interaktions-erfahrung kristallisiert sich "Behinderung" als Manifestation einer belastend erlebten Lebenspraxis heraus. Wenn bereits die ersten Anpassungs- oder Einigungsversuche zwischen Mutter und Kind scheitern, werden damit tiefgreifende Beschädigungen erzeugt, die auf die nicht erfüllten elementaren Ansprüche hinweisen. Diese Prozesse sind nicht dem Einzelnen anzulasten, sondern entstehen im Rahmen einer Waren-Produktionsgesellschaft, die sich nur noch nach dem Marktwert eines Menschen richtet. Eine frühe schwierige Lebenserfahrung produziert dann gestörte Interaktionsmuster in der psychischen Struktur des Kindes. Sie sind es, die das Motiv abgeben für eine spätere Auffälligkeit, in der das Kind sein frühes Lebensdrama inszeniert.

Die ErzieherInnen (nachfolgend abgekürzt: E.) müssen auch um die sozio-ökonomischen Gesetzmäßigkeiten wissen und die psychosozialen Ambivalenzen, denen Individuen heute ausgesetzt sind. Für eine sensible Einfühlung in das Kind ist auch das von Bedeutung, vor allem aber entsteht sie, wenn die ErzieherInnen (E.) aus den jeweiligen Auffälligkeiten, die sie bemerken, die Aufeinanderfolge von Szenen entdecken. Auf diese Weise gewinnen E. einen Einblick in die Genese des kindlichen Schicksals. Diesen Szenen ist eine gemeinsame Struktur zu eigen, die auf den Punkt

innerhalb der frühen Sozialisation hinweist, an dem die Beschädigung der Subjektstruktur angesiedelt ist, und es gilt, ihren Sinn mit Hilfe tiefenhermeneutischer Reflexion zu erfassen.

Der kindliche Erfahrungsbereich, um den es hier in erster Linie geht, ist meist der noch vorsprachlichen Entwicklungs- und Reifungszeit der Mutter-Kind-Dyade zuzuordnen, womit deutlich wird, daß in den Fällen gestörter Sozialisation die aktuelle Fähigkeit, sich sprachlich zu äußern, als weitgehend eingeschränkt gelten muß. So wundert es nicht, daß die betroffenen Kinder zuallererst durch heftige nonverbale "Störformen" auf sich aufmerksam machen!

Die Wahrnehmung dieser szenischen Arrangements ist deshalb nur von Erfolg gekrönt, wenn die vor allem sprachlos agierten, zunächst unsinnig erscheinenden Auffälligkeiten als kindlichen Versuch verstanden werden, mit den E. die Formen frühester Erfahrungen so zu gestalten, als sei diese Beziehung die gleiche wie damals. Das beinhaltet die oft schwere Aufgabe, sich auf die Interaktion einzulassen und die darin auftauchenden Äußerungen und Mitteilungen einführend nachzuvollziehen.

VERSTEHEN UND TEILHABEN

Dieses Vorgehen, auch als Doppelstrategie bezeichnet, ist durch einen Doppelschritt gekennzeichnet; es ist zugleich verstehend wie teilhabend. Die E. bewegen sich damit nicht auf einer reinen (meta-)sprachlichen Ebene, sondern sie lassen sich auf eine Re-Inszenierung des Kindheitsdramas ein. Das Kind bindet seine früh erlebte Zurückweisung, die es in Gestalt einer oft extensiven Verhaltensauffälligkeit, also in Form einer Kompromißbildung, zugleich zu inszenieren wie abzuwehren sucht, in der gegenwärtigen Interaktion unbewußt an die Person der E., so daß sich diese zunächst in das dargebotene Szenarium einbringen müssen, um für das Kind überhaupt sinnvoll zu reagieren.

In diese professionelle Haltung fließt das Spezifische des psychoanalytischen Verstehensvorgangs ein, dessen Bedeutung Aloys Leber, der 1972 einen Lehrstuhl für Heilpädagogische Psychologie in Frankfurt bekam, herausgearbeitet hat: "Meiner Auffassung ist es die zentrale Aufgabe von Heilpädagogik, den Sozialisations- und Bildungsprozeß beeinträchtigende, gesellschaftlich vermittelte Beziehungs- und Erziehungsverhältnisse zu untersuchen

und Vorgehensweisen zu erarbeiten, die es ermöglichen

1. zu verstehen, was der Gestörte und Behinderte von seinen (frühen) Beziehungsverhältnissen kundgibt,
2. darauf aufbauend einen 'fördernden Dialog' mit ihm zu führen, der ihm hilft, sich aus festgefahrenen verinnerlichten Beziehungsstrukturen zu befreien,
3. auch auf die unmittelbar betroffenen Angehörigen und die Institutionen, in denen er lebt, Einfluß zu nehmen, um zwischen diesen und ihm Verständigung herzustellen, und das Beziehungsklima zu verbessern" (Leber 1979, 59).

Die moderne deutschsprachige Psychoanalyse sieht das emphatische Einlenken und die reflektierte Teilhabe an den dramatisch inszenierten Interaktionsformen als Grundelemente ihrer Pädagogik an. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die kindlichen Appelle via Verhaltensauffälligkeiten in der Regel nicht unmittelbar zu entschlüsseln sind. Es bleibt demnach die Aufgabe der E., die "Sprache" und das sie einkleidende Interaktionssystem zu erkennen, um angemessen darauf eingehen zu können. Gelingt dies, werden Entwicklungsschritte möglich, die nachträglich befriedigendere Interaktionserfahrungen zulassen als die ursprünglich erlebten. Damit kann auch die Motivation entstehen, untaugliche infantile Befriedigungsrituale zugunsten reiferer, autonomerer Formen der Realitätsbewältigung aufzugeben. Die bislang scheiternden (Über-) Lebensstrategien werden so allmählich umzugestaltet sein: Das hermeneutische Verfahren selbst wird zu einem Sozialisationsverfahren.

SPRACHLOSIGKEIT

Vielen sozioökonomisch und soziokulturell benachteiligten Kindern bleibt nur ein unbändiges Agieren, da Sprache als ausdrucksfähiges Medium nicht (ausreichend) zur Verfügung steht. Undifferenziert wahrgenommene Interaktionsformen werden beziehungslos in die labile Subjekt-Struktur eingebunden und lassen typischerweise eine tiefe Sprachlosigkeit zurück. Leber belegt, weshalb einführendes und verstehendes Umgehen mit diesen Kindern erschwert ist. (Ein rezentes und hervorragendes Beispiel dazu lieferte das ARD-Fernsehspiel "Svens Geheimnis" unter der Regie von R.S. Richter am 27.09.95.):

"Sprache wird nur so gewonnen, um Bilder von (phantasierten) Beziehungen zu vermitteln,

und nicht zur Weitergabe von beziehungs- und subjektunabhängiger Information. Sie wird oft nur als leere Worthölse benutzt, um phrasenhaft etwas auszudrücken, dessen Bedeutung nicht oder nur wenig erfaßt ist" (Leber 1978, 107).

Durch die weitreichende Inkonsistenz der Interaktionsfiguren werden diese unzulänglich und undifferenziert ins Ich integriert, und es bleibt eine umfassende emotionale Bindungslosigkeit zurück. Dieser Persönlichkeitstypus, der in erster Linie in den sozialen Randgruppen vorherrschend ist, kann im Sinne Lorenzers als symbolisierungsunfähig bezeichnet werden. Ihm mangelt es an basalen Kompetenzen des Selbst, in schwierig erlebten Situationen bestehen zu können. Eine ähnliche Problematik findet man bei prälingual Gehörlosen, die einer kommunikativen Deprivation ausgesetzt waren. Organische und Umgebungsfaktoren führen hier zu einem anderen und rudimentären Aufbau eines "sprachfreien" Selbst, das mit der Komplexität von sozialen Konfliktsituationen nicht zurechtkommt (vgl. Nicolay 1995).

Mit der Einführung der Sprache in die Mutter-Kind-Beziehung werden gemeinhin die vorsprachlichen Interaktionsformen benannt, aus denen sich allmählich, auf dem Weg über leibnahe Interaktionsformen (vgl. Petzold 1995) die reifen sprachsymbolischen Interaktionsformen entwickeln. Neurotische Entwicklungsverläufe zeichnen sich durch den Verzicht auf symbolische Interaktionsformen zugunsten desymbolisierter aus, wenn ein bestimmter Konfliktdruck zu groß wird. Unter diesen Umständen werden die bereits bestehenden Symbole abgebaut und zu Klischees verfremdet. Anstelle des symbolvermittelten Verhaltens, das die Reflexion aufs Motiv kennt, wird ein klischeebestimmtes blindes Agieren gesetzt, das der Selbstbeobachtung entzogen ist. Lorenzer bezeichnete diesen Prozeß als "Sprachzerstörung". Bei sog. behinderten Kindern -im Gegensatz zu den neurotischen- ist ihre gesellschaftliche Form von Pseudo-Kommunikation durch den Umstand charakterisiert, daß bereits in der Spracheinführung defekt angelegte Interaktionsformen unvereinbar auf Sprachfiguren auftreten. Im ungünstigsten Fall werden beide überhaupt nicht mehr verknüpft. Sprachliches Zeichen und narzißtische Interaktionsform (nach Lorenzer) werden insgesamt beziehungslos-abstrakt zugeordnet. Diese Tatsache läßt sich leider bei vielen jungen Menschen unterschiedlicher Behindertengruppen nachweisen (z.B. Sprach- oder Hörbehin-

derung in Kombination mit extraversiven Verhaltensstörungen).

Häufig sind E. mit Heimkindern konfrontiert, die unterschwellig aggressionsbereit sind und über keine Einschätzung zu verfügen scheinen, wie weh sie anderen tun. Aggressivität ist die ihnen einzig mögliche Form der Kontaktaufnahme. Sich auf einen Erwachsenen einzulassen, ist ihr größter Wunsch, der gleichzeitig aber Angst macht. Denn Beziehungen haben in ihrer Phantasie einen bedrohenden Charakter, was dann nicht wundert, wenn man in ihrer Lebensgeschichte tatsächlich reale Beziehungsabbrüche und existentielle Versagungen findet. Da Sprache Bewußtsein und damit Angst aktivieren würde, bleiben diese Kinder dem bewußtlosen Agieren verhaftet. Weil Denken gefährlich wäre, fliehen sie in die Dummheit. Bereits Mitscherlich hat festgehalten, daß Bildung primär "Affektbildung" ist; hierbei spielen neben den genetischen Möglichkeiten besonders auch die sozio-kulturell-kommunikative Umgebung eine determinierende Rolle. E. können verstehen lernen, diesen Kindern über Empathie und Teilhabe ein verlässlicher Beziehungspartner zu werden und zu sein; nur so können sie diesen Kindern helfen, mit ihrer Geschichte anders umgehen zu lernen. Der Abschied von Wunschvorstellungen, die sich nicht erfüllt haben ist beispielsweise eine wichtige Voraussetzung zum (Rück-) Gewinn von Handlungskompetenz.

DIALOGIK

Da, wo ein austauschender, befriedigender Dialog (Handlungsebene; körpernah bis symbolisiert) von Beginn an ausbleibt, weil die Einigungsversuche (d.h. nicht: Einssein, eher: Passung) von Mutter und Kind auf ein zufriedenstellendes Miteinander permanent mißlingen, kommt es ja zu einer zeichenhaften Fehlentwicklung, so daß sich die Praxis nicht mehr durch eine symbolvermittelte Sprache regeln läßt. Die sich einspielenden Interaktionsfiguren erlauben dann kein Aufnehmen von ausreichenden Entspannungsmomente mehr. Besonders eventuelle tiefgehende Kränkungen verhindern ein Auftreten von Gefühlen in angemessenen Schattierungen. Die Ambivalenz zwischen der Zuneigung der phantasierten, alle Wünsche erfüllenden Mutter und dem Haß auf die tatsächlich Befriedigung versagende, böse Mutter erscheint unversöhnlich und ist kaum zu ertragen. "Diese Ambivalenz trifft gerade den Heilpädagogen unausweichlich. Ihr ungestillter Hunger nach Zuwendung und Versorgung bleibt erhalten als grenzenlose Gier,

die nur an der Gier nach Leidensgenossen, der Eltern, der Geschwister und Kameraden ihre brutale Schranke findet" (Leber 1977, 87).

Agiertes Handeln wird zum Wesensmerkmal einer Persönlichkeitsstruktur, die mit frühen narzißtischen Beschädigungen behaftet ist. Deshalb müssen E. es lernen, die quälenden und belastenden, zwiespältigen Verhaltensweisen schwieriger Kinder ertragen zu können. Sie werden immer wieder mit der Reproduktion von Erfahrungen konfrontiert, in denen der "affektive Egozentrismus" die bestimmende Kraft darstellt, auf die tiefe Kränkung über die damaligen unbefriedigenden Interaktionserfahrungen. Das Aushalten-können solch mächtiger Gefühle leistet als Teilhabe an der sprachlosen Inszenierung die entscheidende Vorarbeit zu einer originären Symbolbildung in der (heil-)pädagogischen Praxis. Gerspach (1989) nennt als Grundlage des Mediums Heilpädagogik das Beziehungselement der Spannungsregulierung, das dazu verhelfen soll, Subjektivität zu entwickeln. Hat das Subjekt Schwierigkeiten mit der Realitätsbewältigung, versucht es auf regressivem Wege, sein inneres Gleichgewicht auszutarieren; die Spannung wird auf niederen Ebenen abgebaut und eine angemessene Bewältigung konflikträchtiger Situationen kommt nicht mehr zustande, zumindest solange nicht, bis Gefühle in Sprache gefaßt werden können.

Die E. müssen deshalb das sprachlose Kind selbst sprachlos und mitagierend da abholen, wo es steht und ihr Beziehungsangebot so wählen, daß sich endlich Augenblicke der Entspannung darin versammeln können ("freundliche Empfangswelt"). Dann kann das Kind neue Kraft schöpfen, die Realität besser zu erkennen und zu bewältigen. Rückschritte müssen also zugelassen werden, um Fortschritte zu ermöglichen, so daß das Kind eine sichere Identität gewinnen kann.

Auf diesem Wege können dann auch die Voraussetzungen geschaffen werden, allmählich Sprache einzuführen, d.h. sukzessive zu einer Benennung der (nichtsprachlichen) Interaktionsformen zu gelangen und so die agierten Handlungen mit symbolischen Bedeutungen zu verbinden. Erfährt das Kind in der aktuellen Beziehung zur Person des E. endlich die lang-ersehnte Einigung, weil es sich angenommen fühlt, wird es auch unter diesen Umständen bereit sein, eine Weiterentwicklung seiner vorsprachlichen Interaktionsformen in symbolische zu beginnen. Um Mißverständnisse zu vermeiden wird hervorgehoben, daß Einigung

ohne versagende Elemente einer realen Beziehung nicht möglich ist! Konflikte lassen sich in der Folge dann sprachlich austragen, ohne daß mehr unmittelbar aggressive Handlungen abgerufen würden.

In den Fällen, in denen es nicht zu einer gelungenen Persönlichkeitsentwicklung mit differenziert angelegter Selbst- und Fremdwahrnehmung gekommen ist, kann das durch das Angebot einer verständnisvollen erzieherischen Beziehung nachgeholt werden. Um diese frühen seelischen Prozesse aber besser begreifen zu können, sollten die E. die rezenten Ergebnisse der Entwicklungspsychologie und Säuglingsforschung kennen. (Der Mensch ist übrigens nicht nur im Säuglingsalter auf dialogische Einigung, auf befriedigende Objektbeziehungen oder auf empathische Objekte angewiesen!). Deshalb sei hier noch einmal der Vortrag von Prof. Dr. Datler im Mai 1996 empfohlen.

WEISSE PÄDAGOGIK

Alle psychoanalytisch-pädagogischen Richtungen gehen heute konform in der Grundannahme, daß Beziehung die Erziehung zu ersetzen habe. Damit ist die Pädagogik wie die Psychotherapie abgerückt von dem Klischee, daß bei professionellen Interventionen (aktive) Subjekte (sprich: Erzieher, Therapeuten) etwas mit (passiven) Objekten (sprich: Kinder, Patienten) anstellen, um etwas Erwünschtes zu bewirken. Beide Interventionsformen sollen sowohl eine aktive Anpassung im Rahmen der Gesellschaft als auch eine Immunisierung ihren Zwängen gegenüber ermöglichen. Das vertretene Konzept psychoanalytischer Pädagogik ist ein dialogisches, das sich auch der Selbstreflexion verpflichtet sieht. In diesem Dialog sind alle Partner gleichgeachtete oder gleichwertige Subjekte. Damit kann eine Beziehung, die neue, befriedigendere Interaktionserfahrungen bereit hält anstelle der alten und problematischen treten, d.h. anstelle von Erziehung mit ihren manipulativen Spielchen (z.B. autoritär-sadistischer Art), die sich kaum um autonomes Subjektsein der Nutzniesser bemühte. Hier denkt man besonders an die Veröffentlichungen von Alice Miller zur sog. schwarzen Pädagogik. Das Verstehen rangiert heute vor dem Handeln.

Der gesellschaftliche Wandel der letzten zwanzig Jahre hat natürlich dazu beigetragen, daß sich Ideen von Demokratie und Gleichwertigkeit, die schon in den zwanziger Jahren von "Freien Psychoanalytikern" in Erziehung

und Therapie praktiziert wurden, endlich und mit Vehemenz im alltäglichen Umgang verwirklichen lassen. Dies ist aber nicht so einfach umzusetzen, wie es sich anhört. Das was sich zwischen Interaktionspartnern abspielt, muß sehr wohl (selbst-) kritisch verstanden werden, um die Beziehungsfallen im Umgang miteinander zu vermeiden. Spricht man über Beziehungsfallen, kommt man um die bekannten Begriffe Übertragung und Gegenübertragung nicht herum. Diese unbewußten Phänomene beeinflussen die pädagogische Interaktion nicht unerheblich; -vor allem wirken sie bei der Beziehungsgestaltung mit. Infantile Phantasien und Affekte, frühkindlich fixierte Motive u.ä. werden dabei auf andere Personen (Kinder oder Erwachsene) übertragen/projiziert, so daß man von "Wiederbelebung" sprechen kann. In der aktuellen Situation tauchen frühkindliche Reminiszenzen auf, die möglicherweise Art, Intensität und Zeitpunkt früh angelegter Beschädigungen umschreiben.

E. werden in Szenen verwickelt, die die Matrix abgeben für zurückliegende Erfahrungen von Schmerz, Kränkung, Beschämung und Ohnmacht (die eigenen eingeschlossen). Das Kind wiederholt sein frühes Lebensdrama und delegiert in der Übertragung sein Leid an die E., die unter der Hand zum Stellvertreter primärer Bezugspersonen werden. Hier gilt es nun sinnvoll und angemessen auf diese Kinder eingehen zu können! Weisse Pädagogik setzt nun bei den Professionellen (natürlich auch bei den Eltern, wenn sich diese einbringen wollen oder können) an. Was ihnen da alles entgegenschlägt, berührt sie oft sehr persönlich und vielleicht sogar recht schmerzlich, weil eigene, bislang unbewußt gehaltene Lebenserfahrungen durch die Interaktion mit dem Kind thematisiert werden. Bleibt den E. dieser Zusammenhang unbekannt, wird ihre Reaktion unter Umständen von innerer Abwehr geprägt und für das Kind unverständlich ausfallen. Es treten erste Empathiefehler auf. Den E. kann viel geholfen werden, wenn sie wahrnehmen, welche infantilen Wünsche und Konflikte in ihnen selbst ausgelöst werden. Viele Heimkinder sind wahrscheinlich Opfer der unbegriffenen Handlungsweisen der Erwachsenen.

Die E. können sich nicht wie die Psychoanalytiker hinter ihre Couch zurückziehen; -sie werden real erlebt und müssen auch authentisch handeln, um glaubwürdig zu sein. Sie werden aber genauso mit unbewußten Phantasien usw. besetzt, die aus Zeiten unbewältigter Interaktionserfahrungen herrühren, wie Thera-

peuten. Damit erlangen E. für die Kinder eine überwertige Bedeutung; sie sollen die latenten und infantilen Wünsche in der Übertragung erfüllen. Der Umgang mit Übertragung und Gegenübertragung im pädagogischen Geschehen ist von enormer Bedeutung; und es ist eine recht neue Erkenntnis, daß gerade die Gegenübertragung nicht als eigener pathogener Anteil, sondern als Ergänzung zur Übertragung verstanden wird. Die professionelle pädagogische Beziehung hängt an diesem Phänomen, besonders da E. zu Anfang oft alleinige Träger des Arbeitsbündnisses sind. Da E. die professionelle Verantwortung haben, sind sie natürlich leicht angreifbar und verletzbar. Die berufliche Belastung kommt wohl daher, daß angestrebte sinnvolle Interventionen erst in der Situation des konkreten Beziehungsgeschehens möglich sind und nicht davon abgelöst planbar!

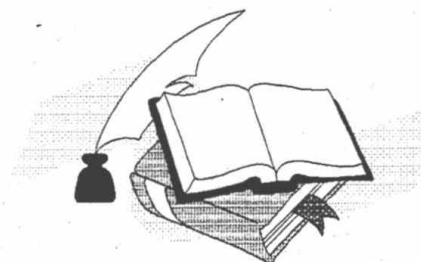
Aus diesem Grund ist für E., wie für andere pädagogisch Tätige auch, die Forderung nach psychoanalytisch-pädagogischen Projektseminaren sowie Supervision und nicht zuletzt die Möglichkeit zur postgradualen Weiterbildung im Bereich psychoanalytischer Pädagogik zu erheben. Abschliessend sei das Buch von Manfred Gerspach empfohlen, dessen Vorlesungen als Hauptquelle zu den vorherigen Ausführungen dienten. Gerspach (1989) zeigt auf, was die moderne Psychoanalytische Pädagogik zum Verständnis von Menschen mit speziellen Erziehungsbedürfnissen und zur Verbesserung ihrer Lebenssituation beitragen kann. Dr. Eva-Maria Heinrich wird im Mai 1996 (Sa. nachmittags) veranschaulichen, wie man dieses neue Konzept psychoanalytischer Pädagogik in Schule und Heim erfolgreich praktizieren kann

L.N., 01.10.95.



Literaturhinweise

- Bittner / Ertle (Hrsg.)(1985). Pädagogik und Psychoanalyse. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Bürli, A. (Hrsg.)(1977). Sonderpädagogische Theoriebildung. Vergleichende Sonderpädagogik. Luzern: SZfHp.
- Brocher / Sies (1986). Psychoanalyse und Neurobiologie. Zum Modell der Autopoesie als Regulationsprinzip. Stuttgart: frommann-holzboog.
- Datler, W. (1994). Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Mainz: Matthias-Grünewald.
- Fröhlich / Göppel (Hrsg.)(1992). Sehen, Einfühlen Verstehen. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fröhlich, V. (1994). Psychoanalyse und Behindertenpädagogik. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Gerspach, M. (1989). Einführung in die Heilpädagogik. Frankfurt: Jugend & Politik Verlag.
- Heinrich, E.-M. (1994). Verstehen und Intervenieren. Heidelberg: Asanger.
- Leber, A. (1977). Psychoanalytische Aspekte einer heilpädagogischen Theorie. In: Bürli (Hrsg.). 1977, 123-137.
- Leber, A. (1978). Die Sozialisation von Pflegekindern. (Kopie v. Forschungsbericht)
- Leber, A. (1979). Heilpädagogik - was soll sie heilen? In: Schneeberger (Hrsg.) 1979, 59-77.
- Lorenzer, A. (1970). Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Frankfurt a/M: Suhrkamp Tb.
- Mertens, W. (1992). Kompendium psychoanalytischer Grundbegriffe. München: Quintessenz.
- Mertens, W. (1990/91) Einführung in die psychoanalytische Therapie (3 Bände). Stuttgart: Kohlhammer-Urban.
- Muck / Trescher (1993; 1994). Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik. Mainz: Matthias-Grünewald.
- Nicolay, L. (1986). Einführung in die individualpsychologische Psychodynamik-Lehre und Psychopathologie. ANCE-Bulletin 56/1986.
- Nicolay, L. (1986/87). Individualpsychologische Dramadiagnose und Dramatherapie. In: SLP-Bulletin 10-13/1986 & 1987.
- Nicolay, L. (1987). Psychologie der Interaktion in Beratung und Therapie. In: SLP-Bulletin 15 & 16/1987.
- Nicolay, L. (1987). Frühe Kindheitserinnerungen und aktuelle Lebenssituation. In: SLP-Bulletin 17/1987.
- Nicolay, L. (1988). Kommunikation und Sprache aus individualpsychologischer Sicht. IP-FORUM 2/1988.
- Nicolay, L. (1991). Aktuelle familientherapeutische Methoden (Teile A & B). IP-FORUM 2/ 1991 (Doppelheft).
- Nicolay, L. (1993). Betrifft Beratung (4 Beiträge). In: IP-FORUM, Jahrbuch 1994, 4-140
- Nicolay, L. (1995). Neue Chancen für entwicklungsbeeinträchtigte Kinder, Interventionsformen (Bd. 2). Luxemburg: SNE-éditions; série science, éducation, culture.
- Nicolay, L. (1995/96). Adlerianische Psychoanalyse mit gehörlosen Menschen. Erscheint in: HÖRPÄD 6/1995 & 1/1996.
- Petrik, R. (1992). Szenisches Verstehen - Forschungsinstrument und/oder Handlungskonzept Psychoanalytischer Pädagogik. In: Jahrbuch für Psychoanalyt. Pädagogik 4/1992, 163-178.
- Petzold, H.G. (Hrsg.)(1995). Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung, Band II. Paderborn: Junfermann.
- Rüedi, J. (1994; 2.Aufl.). Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Bern: Haupt.
- Rüedi, J. (1995). Einführung in die individualpsychologische Pädagogik. Alfred Adlers Konzept in der konkreten Erziehungspraxis. Bern: Haupt.
- Schneeberger, F. (Hrsg.), (1979) Erziehungserschwerisse, Antworten aus dem Werk Paul Moors. Luzern: SZfHp.



41e Congrès International de la FICE à Copenhague du 22 au 24 mai 1996
Eigtveds Pakhus

Copenhague 1996: Capitale culturelle de l'Europe

Communiquer les cultures dans un monde turbulent: Un défi pour les communautés éducatives.

Les racines d'un homme déterminent son identité culturelle, définissent son appartenance à un groupe de référence. Elles ont une influence sur son comportement et ses croyances. Elles sont la base de sa culture, de sa religion, de ses traditions, de son art...

Comment les éducateurs peuvent-ils maintenir et développer les liens des enfants qui leurs sont confiés avec leurs origines culturelles?

Comment agir en face d'enfants avec une identité ethnique, culturelle et religieuse différente?

Que peuvent faire les éducateurs pour favoriser l'intégration de ces enfants dans la société multiculturelle?

Jusqu'à quel point faut-il pousser l'assimilation?

Programme

Mercredi 22 mai 1996

08.00	Inscriptions
10.00	Séance d'ouverture Allocutions officielles Dr. Steen Mogens Lasson , président FICE-Danemark Karen Jespersen , Ministre des Affaires Sociales, Danemark Robert Soisson , président FICE-Inter
10.55	La culture, la société et les relations sociales Robert Soisson , psychologue diplômé, Luxembourg
11.25	Pause café
11.45	Contrastes: les cultures dans les maisons d'enfants M.Sc. David Divine , Managing Director of David Divine Consultancy, Londres, Royaume Uni
12.30	Déjeuner
14.15	Subculture et Identité Prof. Dr. Friedhelm Peters , Sozialpädagogisches Institut, Fachhochschule Erfurt; Allemagne

- 15.00 Communiquer la culture dans les maisons d'enfants
Prof. **Roger Clough**, Lancaster University, Royaume Uni
- 15.45 Pause café
- 16.15 Enfance, modernité et tradition
Dr. **Vita Pruzan**, Head of Research Unit, The National Institute of Social Research, Copenhagen, Danemark
- 18.30 Réception et buffet à l'hôtel de Ville / Le maire de Copenhagen

Jeudi 23 mai 1996

- 09.00 - 17.00: Groupes de travail (E = Anglais; D = Allemand; F = Français)
- 09.00 1 (E) Stories and Metaphores - Understanding Children
Prof. Dr. **Carol Kelly** & Prof. Dr. **Mark Krueger** (USA)
- 09.00 2 (E) Children With Foreign Cultural Roots in Residential Care
Prof. Dr. **L. Eldering** & Dr. **J. Knorth**; Leiden University (NL)
- 09.00 3 (D) Kultur in der Heimerziehung
Dr. **Vera Birtsch**, Amt für Jugend, Hamburg (D)
- 09.00 4 (D) Europa im Blick: Soziale Arbeit und die Konflikte
Dr. **Klaus Münstermann** & Direktor **H.U. Krause**, Berlin (D)
- 09.00 5 (F) Cultures de banlieue et interculturel
Prof. **M. Abdallah-Pretceille**, Université de Valenciennes (F)
- 10.30 Pause café
- 11.00 Groupes de travail
- 12.00 Déjeuner
- 14.00 6 (E) Cultural Integration, Assimilation and Conflict
M. Sc. **Heikki Sariola**, Senior Researcher, Finland
- 14.00 7 (E) Cultural Conflicts Among Immigrant Children
Eli Amir, Director General, Youth Aliyah, Israel
- 14.00 8 (D) Kulturkonflikte oder Modernisierungsprobleme?
Herbert Stelter, Amt für Jugend, Hamburg (D)
- 14.00 9 (D) Krisenarbeit mit marokkanischen Jungen
Dr. **Leo Ligthart**, Rosendaal, Pays-Bas

- 14.00 10 (F) *Diversité culturelle et relations entre les générations*
Dr. Jean-Pierre Dumont, psychiatre, Paris (F)
- 15.00 *Pause café*
- 15.30 *Groupes de travail*
- 19.00 *Dîner officiel au Jardin du Tivoli, Copenhague*

Vendredi 24 mai 1996

- Excursions en autocar*
- 10.00 *Visites professionnelles*
- 18.00 *Cérémonie d'adieux au Godhavn, Tisvildeleje*
- 22.00 *Retour vers Copenhague*

Samedi 25 mai 1996

Départ ou Tourisme à Copenhague

Renseignements pratiques:

Les frais d'inscription comprendront la traduction simultanée en français, anglais et allemand pendant toutes les sessions plénières, les groupes de travail par langues, les déjeuners, café et thé pendant les interruptions, un dîner officiel au Tivoli, les réceptions dans la soirée avec les buffets, les frais de déplacement lors des visites d'institutions et de projets et le rapport sur le congrès dès qu'il sera publié.

Les places seront attribuées dès la réception des frais d'inscription. Ces frais seront remboursés immédiatement lorsqu'il n'y aura plus de places disponibles.

Le lieu du congrès, le Eigtveds Pakhus, est un entrepôt du 16e siècle merveilleusement restauré au centre de Copenhague. Aujourd'hui, il est utilisé comme centre de conférences par le Ministère des Affaires Etrangères danois, qui est le propriétaire. Des 3-mats au service du travail socio-éducatif patrouilleront dans les alentours du centre.

Réservez vous-même votre chambre d'hôtel! Copenhague, capitale culturelle de l'Europe en 1996 est très convoitée par les touristes! Il est prudent de réserver à l'avance. Les personnes intéressées recevront l'invitation officielle avec une liste comprenant des hôtels de différentes catégories de prix en s'adressant à Paul Demaret, ANCE, B.P. 255; L - 4003 Esch-sur-Alzette.

Formulaire d'inscription

Veillez retourner ce formulaire d'inscription avant le 1er mars 1996 à

FICE-CONGRESS 1996
c/o: Steen M. LASSON
Limosegyden 6; 5580 Nr. Aby, Danemark
Fax: 0045 64 42 16 12

Nom: _____

Profession: _____

Adresse: _____

Tél.: _____ Fax: _____

Choix des groupes de travail:

Matin: _____ alternative: _____

Après-midi: _____ alternative: _____

Date: _____ Signature: _____

Les frais d'inscription sont de 2.600.- Dkr. Le nombre de participants est limité à 300. L'inscription ne sera validée qu'après le versement des frais. Veuillez verser la somme de 2.600.- Dkr à

Amtssparekassen i Ejby, Banebroen 2, DK - 5592 Ejby
Telex: 59778 / AMSPAR DK - Swiftcode: AMSP DK 22
FICE CONGR. HREG No.: 0802 - Account No.: 0777 - 760 - 56 - 69160



REVUE DE PRESSE

Die Rechte des Kindes in der Praxis verwirklichen

Zweitägiger Kongreß des „European Forum for Child Welfare“ in Luxemburg



Der zweitägige EFCW-Kongreß wurde gestern in Präsenz von Erbgroßherzogin Maria Teresa eröffnet. Regierungsrat Mill Majerus (r.) vertrat die Familienministerin.

(lop) – Gestern morgen begann in Anwesenheit von Erbgroßherzogin Maria Teresa im Hôtel Inter-Continental in Dommeldingen der zweitägige Kongreß des „European Forum for Child Welfare“ (EFCW), das als europäische Regionalabteilung des weltweit operierenden „International Forum for Child Welfare“ (IFCW) fungiert. Luxemburger Mitglied im EFCW ist die „Association nationale des communautés éducatives“ (ANCE). Das EFCW verfügt über einen offiziellen Beraterstatus bei der Europäischen Kommission in Brüssel. Hier nimmt es wichtige Aufgaben als Sprachrohr der Kinder wahr. Eines der Hauptziele des Forums ist die praktische Umsetzung der in der entsprechenden UN-Konvention von 1989 definierten Rechte des Kindes.

Rund 50 Vertreter von nationalen Nicht-Regierungs-Organisationen aus zahlreichen europäischen Staaten nehmen am EFCW-Kongreß teil, der unter dem Motto „Faire connaître et réaliser les droits des enfants en Europe“ steht. Für Luxemburg sind neben der ANCE die „Association des directeurs des centres d'accueil“, das „Comité luxembourgeois pour l'Unicef“, die „Fondation Pro Familia“, die „Initiative Liewensufank“, der „Service national de la Jeunesse“ sowie das Familienministerium vertreten.

Handlungsbedarf auch in Luxemburg

Nach der Begrüßungsansprache von EFCW-Präsident Tom White (Großbritannien), der u. a. auf die Aufgabengebiete seiner Organisation im Bereich der Sensibilisierung der öffentlichen Meinung für

die Rechte des Kindes einging, hob Robert Soisson als Präsident der ANCE die Nützlichkeit dieses Kongresses in Luxemburg hervor. Dieser erlaube den Luxemburger Vertretern einen regen Meinungsaustausch mit ihren ausländischen Kollegen. Daraus könne die Arbeit hierzulande nur Nutzen ziehen. Auch der Einsatz von Erbgroßherzogin Maria Teresa im Bereich der Rechte des Kindes sei nicht hoch genug einzuschätzen, habe diese doch schon Anfang der Woche an einem ähnlichen Symposium in Paris teilgenommen, wo sie u. a. auf die Gefahren der gewaltvollen interaktiven Video- und Computerspiele hingewiesen habe. Die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte des Kindes erfordere statt Sentimentalität oder manchmal auch Effekthascherei ein Mehr an Realismus. Luxemburg sei zwar ein reiches Land; dennoch trage eine kinderfeindliche Umwelt oftmals nicht zur Verwirklichung der Rechte des Kindes bei. Qualitative Verbesserungen seien nötig; die vom Familienministerium ausgearbeiteten Maßnahmen sollten deshalb schnellstmöglich auf den Instanzenweg gebracht werden, so Robert Soisson.

In Vertretung von Familienministerin Marie-Josée Jacobs ging Regierungsrat Mill Majerus auf die angestrebten Maßnahmen zur praktischen Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte des Kindes ein, die 1993 von Luxemburg ratifiziert worden ist. Eine Arbeitsgruppe lege in Kürze einen umfassenden Maßnahmenkatalog vor, der u. a. die Einsetzung eines Ombudskomitees „fir d'Rechter vum Kand“ beinhalte. In Zusammenarbeit mit den zahlreichen in

Luxemburg tätigen privaten Vereinigungen, die im übrigen eine ausgezeichnete Arbeit verrichteten, gelte es, konkrete Aktionsprogramme auszuarbeiten und zu verwirklichen. Die Rechte des Kindes seien nicht nur ein Problem der Entwicklungsländer. So schätze man, daß in unserem Land zwischen 10 und 15 Prozent der Kinder Opfer sexuellen Mißbrauchs sind. Über 650 Kinder, d. h. 0,7 Prozent, seien aus sozialen Gründen in öffentlichen Strukturen außerhalb ihrer Familie untergebracht. Angesichts der hohen Scheidungsraten seien rund 600 Kinder pro Jahr von einer oftmals als traumatisch empfundenen Trennung ihrer Eltern betroffen. Die Ansicht der Kinder werde im Rahmen der gesetzlichen Scheidungsprozedur nicht genügend berücksichtigt; oftmals werde ihr künftiges Schicksal über ihre Köpfe hinweg entschieden, so Mill Majerus.

Zwei Millionen Kinder Opfer des Krieges

Andres Guerrero, der im Rahmen von Entwicklungsprogrammen bei Unicef in Genf verantwortlich tätig ist, wies darauf hin, daß die UN-Konvention über die Rechte des Kindes seit ihrer Unterzeichnung im Jahre 1989 von rund 180 Staaten ratifiziert worden ist. In Europa seien es lediglich die Schweiz und Liechtenstein, die diesen wichtigen Schritt noch nicht unternommen hätten. Die 54 Artikel der Konvention definierten die Rechte des Kindes in den Bereichen Recht auf Leben und Unversehrtheit, auf Entwicklung, auf Schutz sowie auf Meinungs- und Ausdrucksfreiheit. Die Rechte auf Schutz beinhalteten u. a. den Schutz vor Ausbeutung und Unterdrückung, Kinderarbeit, sexuellem Mißbrauch, Drogen und bewaffneten Konflikten. Die Definition der Erwachsenen vom Frieden als lediglich das Nichtvorhandensein eines bewaffneten Konfliktes würde den Vorstellungen der Kinder oftmals nicht entsprechen. Gewalt in Film und Fernsehen, brutale Videospiele sowie Kriegsspielzeug produzierten eine latente Gewaltbereitschaft in den Köpfen der Kinder.

In den vergangenen 15 Jahren seien weltweit zwei Millionen Kinder bei Kriegen und bewaffneten Konflikten ums Leben gekommen. Ungefähr fünf Millionen Kinder seien verwundet worden; bei zehn Millionen Kindern hätten traumatische Kriegserlebnisse bleibende seelische Schäden verursacht. Darüber hinaus bedeute Krieg für die Kinder keine Schulbildung, keine ausreichende Ernährung oder sau-

luxemburger Wort; Sa. 2.12.95, P.4



EFCW-Präsident Tom White (Mitte) bei seiner Ansprache. Links Robert Soisson, rechts Andres Guerrero

(Photos: Tessy Goedert)

beres Wasser, keine Gesundheitsvorsorge. Oftmals würden Kinder wahllos umgebracht, gefoltert, verschleppt oder als Soldaten mißbraucht. Die Friedenszeichen im früheren Jugoslawien sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß für viele betroffene Kinder der Krieg noch lange nicht zu Ende sei: Die Kultur der Gewalt und der Intoleranz bleibe in den Köpfen verankert, so Andres Guerrero.

Kinder müssen ihre Rechte wahrnehmen können

Der Redner wies darauf hin, daß jährlich weltweit mehr als 800 Milliarden Dollar für militärische Rüstungszwecke aufgebracht werden. Die Regierungen müßten sich fragen, was demgegenüber an minimalen Standards in den Bereichen Ausbildung, Gesundheitsvorsorge und sozialer Schutz der Kinder existiere. Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes stelle in diesem Sinne ein gesetzliches Basisinstrument dar. Wichtig sei vor allem, daß die Rechte des Kindes einer breiten Öffentlichkeit bekannt seien. Dies sei die Voraussetzung für eine effiziente Umsetzung dieser Rechte. Diese sollten jedoch nicht mißverstanden werden. So bedeute das Recht auf die Privatsphäre nicht eine Einschränkung der elterlichen Aufsichtspflicht. Ebenso dürfte das Recht auf Religionsfreiheit nicht von menschenfeindlichen Sekten in Anspruch genommen werden dürfen.

Andres Guerrero begrüßte, daß der Europarat in der vergangenen Woche mit der Annahme eines 10-Punkte-Programms einen wichtigen Schritt in Richtung einer effektiven Umsetzung der Rechte des

Kindes unternommen habe. Hier sei vor allem die Verpflichtung für die Regierungen hervorgehoben, die Öffentlichkeit mit sämtlichen zur Verfügung stehenden Mitteln der Medien für die Rechte des Kindes zu sensibilisieren. Ebenso müßten neue interaktive pädagogische Mittel erarbeitet werden, die den Kindern helfen sollten, ihr erlerntes Wissen sinnvoll im praktischen Leben umzusetzen. Die Entwicklungsprogramme von Unicef verfolgten das Ziel, den Kindern eine Kultur des Friedens, der Toleranz und des Respekts für die menschliche und natürliche Umwelt zu vermitteln, so der Redner.

Ein umfangreiches Programm

Im weiteren Verlauf des EFCW-Kongresses stehen neben administrativen Tätigkeiten noch diverse Referate zum Thema einer breiten Bewußtseinsbildung über die Rechte des Kindes auf dem Programm. U. a. sollen der Vertreter der Unesco, John Benett, sowie Prof. Eugene Verhellen, der als Direktor des „Children's Rights Centre“ an der Universität von Gent tätig ist, das Wort ergreifen. Kernpunkt des Kongresses ist jedoch die Tätigkeit in zahlreichen Arbeitsgruppen, wo Positionspapiere zu verschiedenen Themen erstellt werden. Diskutiert werden hier insbesondere die Bewußtseinsbildung über die Rechte des Kindes bei den Kindern selbst, bei den Erwachsenen und bei den politischen Entscheidungsträgern, Kinder als Opfer des HIV-Virus und von Aids, die Situation der Kinder in Strukturen außerhalb ihrer Herkunftsfamilie sowie das Europäische Kinder-Aktionsprogramm.

Teilnehmer aus zwölf Ländern

Internationales Kolloquium über die Rechte der Kinder



Photo: Guy Jallay

Unter den Teilnehmern saß auch Erbgroßherzogin Maria Teresa

Luxemburg - Am Donnerstag wurde das „European for Child Welfare“ (EFCW) in Präsenz und unter der Schirmherrschaft von Erbgroßherzogin Maria Teresa feierlich im Hotel Inter-Continental eröffnet.

In seiner Eröffnungsansprache dankte Präsident Tom White allen Anwesenden, die sich während zwei Tagen mit der Problematik der Kinderrechte beschäftigen.

Robert Soisson, Mitglied des

EFCW-Verwaltungsrates, begrüßte die Teilnehmer aus zwölf verschiedenen Ländern Europas.

Er bedauerte, daß EU-Kommissionspräsident Jacques Santer wegen anderer Verpflichtungen nicht an der Eröffnung teilnehmen konnte. Regierungsrat Will Majerus unterstrich die Notwendigkeit, sich in Zukunft noch intensiver für die Rechte der Kinder einzusetzen.

Um die Arbeiten noch erfolgreicher zu gestalten, wurden ver-

schiedene Arbeitsausschüsse gebildet. So behandelt eine Kommission das Thema „Den Kindern ihre Rechte mitteilen“, eine andere „Den Erwachsenen die Rechte des Kindes bekanntgeben“.

Auf der Tagesordnung steht auch ein Referat von Prof. E. Verhellen, Direktor des „Children's Rights Centre“ der Universität von Gent zum Thema „Die Rechte der Kinder in Europa realisieren“.

la

Tageblatt, 2.12.95, S.20

Internationale Tagung in Luxemburg:

Journal 2/3. 12.95

Die Rechte der Kinder in Europa propagieren und verwirklichen

Unter der hohen Schirmherrschaft von Erbgroßherzogin Maria Teresa und Familienministerin Marie-Josée Jacobs findet seit gestern und bis zum heutigen Nachmittag einschließlich ein internationaler Kongreß zum Thema der Propagierung und Verwirklichung der Rechte der Kinder in Europa im Hotel Inter-Continental in Luxemburg-Dommeldingen statt. Organisiert wird die Tagung vom „European Forum for Child Welfare“ (EFCW) in Zusammenarbeit mit der „Association nationale des communautés éducatives“ (ANCE; der luxemburgischen Sektion der „Fédération internationale des communautés éducatives“), der „Association des directeurs des centres d'accueil“ (ADCA)



und dem luxemburgischen Unicef-Komitee.

Zur feierlichen Eröffnung des Kongresses hatten sich neben

den Teilnehmern gestern auch Erbgroßherzogin Maria Teresa und Familienministerin Marie-Josée Jacobs eingefunden, die von EFCW-Präsident Tom White und ANCE-Präsident Robert Soisson willkommen geheißen wurden. Nachdem die Familienministerin den Teilnehmern viel Erfolg bei ihren Arbeiten in Luxemburg gewünscht hatte, ging man zur eigentlichen Tagungsarbeit über. Als erstes hörten die Kongreßteilnehmer ein Referat von Andres Guerrero (Unicef, Genf) zum Thema, wie die Rechte der Kinder in Europa verbreitet und verwirklicht werden sollten. Anschließend nahm John Bennet (Unesco, Paris) Stellung zum Thema „Die Unesco und die internationale Konvention der Rechte der Kinder.“

Nach diesen beiden einführenden Referaten wurde das Gehörte in den einzelnen Arbeitsgruppen vertieft. Zur Diskussion standen gestern die Themen: Die Kinder mit ihren Rechten vertraut machen, den Eltern die Rechte der Kinder nahebringen sowie die politischen Entscheidungsträger auf internationaler, nationaler und kommunaler Ebene in die Rechte der Kinder einführen. Heute vormittag wollen sich die Kongreßteilnehmer mit den zwecks Verwirklichung der Rechte der Kinder in Europa zu startenden Aktionen auseinandersetzen. In den Arbeitsgruppen will man sich heute der Themen HIV- und Aids-infizierte Kinder sowie die Betreuung der Kinder außerhalb ihrer Familien annehmen.

Kolloquium: Die Rechte der Kinder

In Anwesenheit von Erbgroßherzogin Maria Teresa wurde am vergangenen Freitag ein zweitägiges internationales Kolloquium über die Rechte der Kinder in Luxemburg eröffnet, an dem rund 50 Vertreter aus 12 europäischen Ländern teilnahmen. Die Prinzessin hatte bereits Anfang der vergangenen Woche an einem Seminar zum gleichen Thema in Paris teilgenommen.

Auch in Luxemburg sind die Rechte des Kindes bei weitem keine Selbstverständlichkeit. So schätzt man, daß 10 bis 15% der Kinder hier im Land Opfer sexuellen Mißbrauches sind. Eine Arbeitsgruppe bemüht sich gegenwärtig, im Auftrag des Familienministeriums, einen umfassenden Maßnahmenkatalog auszuarbeiten, der die UNO-Konvention über die Rechte des Kindes in die Praxis umsetzen soll.

C.W.

Unser Foto von Ute Metzger zeigt Prinzessin Maria Teresa bei den Arbeiten. Rechts neben ihr sitzt Regierungsrat Mill Majerus, der Familienministerin Marie-Josée Jacobs vertrat



Malgré une diversité apparente, les pratiques se rejoignent

Le placement en Europe

Il existe des originalités et des différences liées aux habitudes culturelles, mais partout les familles d'origine et d'accueil sont privilégiées dans les dispositifs de prise en charge. L'internat se veut unanimement l'ultime recours... quand on a tout essayé. Explications

Le placement des enfants hors de leur famille constitue une vieille pratique. On peut l'étudier du point de vue de son évolution historique ou encore à partir des coutumes et traditions de chaque pays. Il manquait une analyse comparative : en 1993, paraissait un ouvrage en langue anglaise consacré aux placements tant en famille d'accueil qu'en institution et à leurs alternatives dans les douze pays de la Communauté européenne. La présentation de chacun des dispositifs nationaux a été confiée à un spécialiste du pays concerné. Elle a été limitée aux seules difficultés d'ordre social ou psychosocial, excluant donc les internats scolaires et les placements liés aux seuls handicaps physiques ou mentaux. L'année suivante, une traduction en français de cette étude était proposée par les Editions Matrice (1).

Chaque nation possède ses particularités propres avec ses originalités liées tant à son mode d'organisation politique et administratif qu'à ses habitudes culturelles. Pour autant, on retrouve un certain nombre d'évolutions et de développements communs qui démontrent, s'il en était besoin un mouvement de fond quant aux modifications de mentalités et de logique dans les conceptions psycho-éducatives.

Etat des lieux

L'Europe des 12 compte plus de 340 millions d'habitants pour près de 75 millions de jeunes de 0 à 18 ans, soit 21,8 % de la population totale. S'écartant de beaucoup de cette moyenne, on trouve l'Irlande (avec 35 %), la Grèce (28,8 %) et, dans une moindre mesure, le Portugal (26,6 %), les Pays-Bas et l'Italie (25,22 %). Le Danemark et surtout l'Allemagne détonnent quant à eux à cause d'une population plus âgée, avec respectivement 17 % et 13,22 % de moins de 18 ans.

La suppléance familiale concerne près de 400 000 jeunes (soit 0,52 % des 0-18

ans) se répartissant comme suit : 0,23 % en famille d'accueil et 0,29 % en institution. Là encore, la moyenne ne doit pas cacher les disparités. Danemark, France, Allemagne et Luxembourg sont nettement au-dessus de ce chiffre avec 1,05 %, 0,96 %, 0,93 % et 0,86 % d'une classe d'âge concernée par le placement hors de leur famille. L'Espagne (0,23 %), l'Irlande (0,22 %) et surtout l'Italie (0,027 %) sont dans une logique inverse. Toutefois, il faut être prudent, car la comparaison de ces chiffres ne permet pas de travailler sur la même réalité. Ainsi, la Grèce avec 0,55 % se situe bien dans la moyenne alors même que sa politique de protection de l'enfance est des plus précaires car complètement négligée par l'Etat. L'Italie quant à elle, a été l'une des nations pionnières dans la recherche et l'élaboration de solutions alternatives au placement, ce qui explique son taux particulièrement bas.

Ces chiffres correspondent à une photographie à un moment donné de la situation, qui ne permet pas d'appréhender les évolutions et tendances que nous allons voir à présent.

Un placement en pleine évolution

On peut définir un certain nombre de tendances marquantes de l'ensemble des nations concernées par l'étude.

Première évolution, la nette diminution des internats compensés par l'accroissement des familles d'accueil. De multiples facteurs ont présidé à ce changement. Citons tout d'abord, le déclin des orphelins et le développement des adoptions aboutissant à la fermeture des orphelinats hérités du XIX^e siècle. Mais ce sont surtout les critiques de plus en plus pointues à partir des années cinquante, visant non seulement le caractère pathologique des grandes structures répressives traditionnelles mais aussi les effets négatifs des placements institutionnels en tant que tels ("la plus mauvaise des familles vaut mieux que le meilleur des foyers"), qui ont beaucoup nui à l'image de l'internat éducatif. Autres éléments ayant joué leur rôle : la plus grande tolérance développée par la société à l'égard des comportements déviants ainsi que le développement des prises en charge préventives. N'oublions pas au passage les pressions financières des gestionnaires cherchant à rentabiliser les coûts et préférant des solutions plus économiques.

Même si le placement résidentiel représente encore, dans la plupart des pays européens, la solution majoritaire, d'autres voient le relais familial prendre la tête par rapport aux institutions, comme en France (0,5 % contre 0,46 %) et plus nettement encore au Royaume Uni (0,3 % contre 0,22 %), au Danemark (0,64 % contre 0,41 %) et surtout en Irlande (0,16 % contre 0,06 %). Ces pays ont fermé massivement les grandes structures, les transformant en centres de jour, en suivis externes et soutiens aux familles. De fait, une répartition se fait de plus en plus entre les plus jeunes pour qui sont préférées les familles d'accueil, et les plus âgés qui iront plus facilement en institution.

Autre évolution sensible, l'aggravation des situations des enfants placés en institution : détériorations familiales plus prononcées, aggravation des difficultés

relationnelles des enfants... Le placement étant devenu la solution ultime "quand toutes les autres ont échoué", les jeunes qui en bénéficient sont moins nombreux qu'auparavant mais proportionnellement bien plus perturbés, leurs besoins s'en trouvant accrus.

Changement maquant aussi, celui concernant l'essor des petites unités. Les grandes structures ont éclaté, donnant naissance à des lieux de vie de petite dimension. Le maintien de l'Institution subsistant comme centre opérationnel fédérateur facilitant alors l'intégration au réseau social. Même si une telle réorganisation ne constitue pas une panacée, elle semble toutefois favoriser le travail centré sur l'enfant et relativiser les phénomènes bureaucratiques.

Progrès notable encore, c'est cette prise de conscience de l'importance de travailler avec l'enfant en fonction de ses origines, des contextes familiaux et milieux culturels dans lesquels il a évolué jusqu'alors. L'implication devient de plus en plus une priorité dans le projet éducatif de l'enfant. L'importance du maintien des liens familiaux est devenue une préoccupation essentielle. Parmi les éléments de réussite d'un placement, on trouve la proximité du domicile de la famille et la participation de l'enfant aux expériences éducatives normales (de moins en moins de scolarisation interne à l'établissement, inscription dans les activités culturelles et sportives extérieures...).

Autre point marquant : la plus grande différenciation des dispositifs de placement. Qu'ils soient institutionnels ou familiaux, il s'agit bien de s'adapter et correspondre au mieux aux besoins et difficultés manifestés par l'enfant. Problèmes familiaux, caractériels, délin-

quants ne sont pas traités de la même façon. Il pourra aussi être accueilli à court ou long terme, en urgence ou progressivement, en week-end ou à temps plein, en phase d'orientation ou d'intégration, en soutien et accompagnement ou en thérapie, etc.

La volonté de maintenir l'enfant dans sa famille a incité les professionnels à innover

Dernière évolution, la professionnalisation croissante des intervenants : familles d'accueil bénéficiant d'un statut, d'un salaire, éducateurs diplômés, importance de la formation continue... cette évolution est toutefois inégale selon les pays. Au sud, la Grèce, le Portugal et l'Espagne ont pris beaucoup de retard dans ce processus. Au nord, le taux de rotation des personnels reste élevé, les plus jeunes et inexpérimentés restant trop souvent encore ceux qui sont

en contact avec les populations les plus problématiques.

Enfin, la volonté de maintenir l'enfant dans son cadre familial a incité les professionnels à innover et à tenter d'élaborer des solutions alternatives telles que les centres de jour (recevant enfants et adolescents après l'école), les appartements autonomes pour les plus grands et le travail en milieu ouvert.

Il s'agissait ici de s'intéresser aux concordances et évolutions communes aux douze pays européens. Cela ne doit pas occulter la grande diversité des pratiques et expériences qui sont autant — si-

non plus — importantes que les tendances à l'identique.

"Les phénomènes sont ici trop complexes, le poids de l'histoire trop "présent", pour que l'on puisse envisager une unification à l'échelle de l'Europe. Il est plus vraisemblable qu'au moins dans l'avenir, on aille vers une meilleure connaissance des approches propres à chacun et vers une reconnaissance des différences" (1).

Jacques Trémintin

(1) *Suppléance familiale en Europe, l'éducation en internat, les familles d'accueil et les alternatives au placement dans les pays de l'union européenne*, M. Corbillon et al., Editions Matrice (71 rue des Camélias - 91270 Vigneux-sur-Seine), 1994, 253 p., 150 F.

Et chez nos cousins Québécois ?

Lien Social : Si vous deviez comparer la situation de l'Education Spécialisée au Canada et en France, quels sont pour vous les points forts et les points faibles de chaque pays ?

Michel Lemay* : Le point fort au Canada, c'est sans conteste d'avoir bâti une méthodologie de l'éducateur qui soit transmissible. Ça a été beaucoup pensé pour l'enfant caractériel, le jeune délinquant. Mais, il y a des applications qui peuvent certainement se faire pour les handicapés mentaux par exemple. Je pense à Guindon et Gendreau et à bien d'autres personnes que je pourrais citer. Ils ont considéré que l'éducation spécialisée avait un côté science. Il y a un art bien sûr, mais c'est aussi une science qui repose sur des connaissances et des répétitions qui sont relativement vérifiables. Donc, construisons une méthodologie de l'éducateur. Sur ce point-là, il y a des ouvrages et des formulations dans les écoles d'éducateurs qui me paraissent plus en avant qu'en France.

Par contre, les points faibles, c'est le peu de choses pour les déficients mentaux moyens et profonds ainsi que dans l'assistance éducative en milieu ouvert. La France est nettement en avance dans ce domaine.

Elle est aussi nettement en avance dans l'organisation des placements familiaux thérapeutiques.

Dans le domaine de la petite enfance, je crois que les deux pays s'en préoccupent actuellement à peu près parallèlement. Ils découvrent qu'il faut intervenir le plus précocement possible autour du tout petit enfant, et qu'il faut des puéricultrices et des éducatrices spécialisées pour les enfants en bas âge. Peut-être un autre point fort au Canada que je voudrais souligner, c'est l'absence d'affrontement au niveau des Ecoles. Il y a cette conviction que chacune des Ecoles de pensée, qu'elle soit psychanalytique, comportementale, organique, systémique... a des idées intéressantes.

propos recueillis par J.T.

* Michel Lemay a longtemps exercé en France où il intervient encore très souvent.

Il vit depuis de nombreuses années au Canada où il est professeur de psychiatrie à la faculté de médecine de Montréal.

LES MINEURS DÉLINQUANTS

Jean-Luc Einaudi

Fayard, 1995, (308 P., 130 F)

Jean-Luc Einaudi est éducateur à la Protection Judiciaire de la Jeunesse. Mais l'ouvrage qu'il nous propose ici est moins celui d'un travailleur social nous livrant son expérience et ses réflexions d'acteur de terrain, que celui d'un enquêteur proposant un véritable état des lieux. Le style est très journalistique, le fond très bien documenté. Manque peut-être ce ciment et ce fil d'Ariane dont l'absence donne un peu l'impression d'un catalogue et d'une extériorité au sujet traité (alors même que l'auteur est très proche de la réalité qu'il décrit). Mais après tout, le titre n'est pas "ma vie avec les adolescents hors-la-loi" mais bien "les mineurs délinquants" ! Alors...

Le livre se présente sous la forme de flash donnant un éclairage sur les multiples facettes du problème de la délinquance.

En tout premier lieu se trouve radiographiée la vie de banlieue et son économie souterraine qui permet au petit dealer de H de se faire deux ou trois mille francs ... par jour. Qu'il est difficile, dans ces conditions, de travailler à l'insertion au travers de stages rémunérés quatre mille francs... par mois ! Un tel trafic peu pourchassé par la Justice et la police, constitue en même temps le seul moyen de survie pour des familles frappées de plein fouet par l'exclusion et la misère. La banlieue, ce n'est pas que cela. Pourtant les médias n'en parlent qu'à l'occasion des émeutes et des faits divers. Des actions positives se mènent pourtant avec succès parfois, sur l'initiative d'acteurs issus de ces quartiers ou y travaillant. A l'image de ce collège de la cité des Francs Moisis qui a réussi à faire reculer quelque peu le règne du non-droit. Jean-Luc Einaudi donne longuement la parole à son Principal qui s'est battu six années durant pour préserver l'éminente mission de socialisation de son établissement.

Deuxième coup de projecteur de l'ouvrage : celui consacré à la justice des mineurs. Les différents intervenants et étapes de la procédure sont ainsi visités : le dépôt, le parquet, les éducateurs, le juge des Enfants dans ses audiences de cabinet comme dans les séances du Tribunal des Enfants...

Puis, c'est au tour de la prison d'être auscultée. Ces garçons incarcérés pour homicide volontaire, pour attaque à main armée ou cambriolage se retrouvent mêlés à des "clandestins" (jeunes immigrés sans papiers) ou des adolescents incarcérés pour infraction à la législation des stupéfiants.

Jean-Luc Einaudi a choisi enfin de présenter sept situations individuelles qu'il place pour nous sous le microscope : histoire familiale, destinée tragique, passages à l'acte, placements successifs. L'incarcération devient alors l'aboutissement d'échecs répétés.

Face à de tels constats, que reste-t-il à faire, s'interroge l'auteur ? En tout cas, certainement pas rouvrir des centres fermés, comme le préconisent certains de nos gouvernants depuis quelques années. La prévention reste plus que jamais d'actualité. Si les financements se font de plus en plus difficiles, il est évident que les fonds consacrés à la répression sont eux faciles à réunir. Il est vrai que dans ce dernier cas, le résultat est bien plus palpable et mesurable dans l'immédiat. Alors que le temps qui est, lui, le premier allié de l'action éducative, n'est pas électoralement très vendeur.

Jacques Tremintin

DE LA DETTE AU DON

La réparation pénale à l'égard des mineurs

Sous la direction de Maryse Vaillant

ESF, 1994, (238 p., 170 F)

La recherche active de solutions alternatives à l'incarcération date des années 70 aux Etats-Unis. En Europe et notamment en France, c'est avec la décennie 80 que vont se dérouler les premières expériences avec notamment l'instauration des Travaux d'Intérêt Général. Maryse Vaillant, chargée d'études au centre de recherche de la Protection Judiciaire de la Jeunesse, a consacré, en 1994, un ouvrage sur le thème de la réparation pénale. Le livre regroupe de nombreuses contributions d'auteurs d'horizons divers qui vont de l'université aux psychana-

lystes en passant par des éducateurs et des magistrats. Plus que d'une description des dispositifs existants, il est question ici de l'approche philosophique (au sens large du terme) de la réparation.

Le constat de base est bien le suivant : la justice pénale ne satisfait ni la victime ni le condamné ni la société... et ce, d'autant plus quand il s'agit de mineurs délinquants. En s'adressant plus à la personne qu'à son acte, l'ordonnance de 1945 a apporté une pierre supplémentaire au cadre de la loi (qui se limitait jusqu'alors à la seule sanction) : l'éducation (on sait que l'acte antisocial de l'adolescent possède un caractère éminemment transitoire). Mais une troisième étape manquait à l'édifice : c'est celle de la réparation. Ce qui fonde le rapport social, c'est bien la relation de partenariat qui relie les citoyens entre eux. L'infraction nie, agresse et détruit l'autre. Réparer va dès lors consister à établir une conciliation afin de rétablir le principe de réciprocité. Ce n'est pas du dédommagement, car la justice rétributive se contente de faire acquitter une créance. Non, ce dont il s'agit, c'est bien que le jeune prouve aux autres et à lui-même qu'il est capable de réintégrer le lien social. L'échange de sentiments et d'émotions entre la victime et le coupable, en aboutissant à une reconnaissance de l'un par l'autre, permettra le rétablissement de chacun dans sa position. L'investissement d'une telle procédure par le mineur dépendra de son degré de culpabilité. En cas de pathologie narcissique, seule l'humiliation et la honte émergeront, rendant alors ineffectif le but recherché. L'accompagnement du jeune apparaît dès lors, comme un facteur déterminant dans la réussite du processus. Le rôle de l'éducateur est central dans l'étayage relationnel de l'adolescent qui, grâce à la confiance et à l'identification positive qu'il établit à l'égard de cet adulte, peut trouver suffisamment de bienveillance en lui pour entrer dans une compréhension effective de sa victime. Même si le professionnel travaille à se rendre inutile, en attendant, son rôle consiste à soutenir et favoriser la transition à un état qui permette la transformation des désirs pulsionnels en rapports socialisés.

Maryse Vaillant consacre de longues pages à étudier les mécanismes qui amènent les personnels de la Protection Judiciaire de la Jeunesse à s'identifier aux jeunes délinquants, dans un désir de les réparer en les considérant avant tout comme des victimes, soit à considérer leur travail d'un point de vue bien plus juridique. J.T.

Forum international à l'UNESCO

Où en est la convention internationale des droits de l'enfant ?

Pour parler des petits d'hommes, la Fondation de France avait estimé que les femmes étaient les mieux placées.

Ainsi, sa présidente Anne Aymone Giscard d'Estaing avait-elle invité 25 "premières dames" à rappeler la communauté internationale à ses engagements envers l'enfance maltraitée

"Qui mieux que les femmes, premières protectrices des enfants, pouvaient proclamer leur adhésion à cette convention et leur engagement personnel au service de cette cause ?" Le choix de la Fondation pour l'enfance de réunir 25 "premières dames" dans l'immense salle des congrès de l'UNESCO se voulait fortement symbolique. Certaines de ces dames surent aller à l'essentiel et témoigner avec émotion, voire passion de

leur engagement aux côtés des enfants de leur pays. Les Africaines racontèrent la misère, la malnutrition, les maladies tuant aussi sûrement que les haines qui jettent les peuples dans des guerres d'un autre âge.

La guerre, en effet, fut au centre de ce forum, avec le tableau des traumatismes subis par les quelque 350 000 enfants "non accompagnés qui errent par exemple autour ou dans le Rwanda, mais aussi ailleurs en Afrique, en Asie, où les mines anti-personnel font de manière indiscriminée leur œuvre de mort.

Toutefois, pour sincère qu'elle fut, l'indignation de Mme Soares lui évita de s'attarder sur le fait que, aujourd'hui encore, dans son propre pays, des enfants travaillent au lieu d'aller à l'école. Sur ce sujet d'ailleurs, toutes les représentantes des états manifestèrent des réticences, voire de la mauvaise foi : ce fut la Colombienne Jacquin Strouss de Samper érudisant en quelques phrases le sort de millions d'enfants parmi les plus maltraités du monde ; ce fut la fille du roi du Maroc lisant un discours convenu où il ne fut pas question un seul instant des fillettes attachées à leur métier à tisser ; ce fut enfin le ministre pakistanais de la Femme et de la Famille qui, en réponse à l'hommage de Jean-Marie Cavada à Iqbal Masih (1), tenta de donner une version des faits plus

"convenable", s'indignant que : *"le Pakistan soit l'objet d'une propagande négative"* et évitant soigneusement de prononcer le nom du jeune martyr... Martyrs, 150 à 200 millions d'enfants le sont dans le monde, qui, souvent dès leur plus jeune âge, sont mis au travail par leur famille, seul moyen de survivre. Enfants-esclaves, enfants-prostitués, la misère des enfants du tiers-monde rencontre la richesse des adultes des pays riches pour satisfaire toutes les perversions... L'Asie reste bien sûr le terrain de chasse privilégié des pédophiles, et de multiples associations mènent sur ce continent un travail considérable afin que les pays occidentaux adoptent une législation qui permette aux états "victimes" de les poursuivre.

"Gavroche", le nom fut repris pour évoquer les millions d'enfants des rues. La violence fait partie intégrante de leur existence et, alliée à la maladie et à la drogue, elle tue la moitié de ces enfants dans les quatre ans qui suivent leur départ de chez eux. L'autre moitié est vouée à une vie d'errance, de délinquance : sans la moindre formation, toute intégration leur sera impossible, c'est pourquoi de nombreux états s'appuient sur les ONG pour promouvoir l'éducation dans les classes les plus défavorisées et dans les régions les plus déshéritées. Au Mali, pays où le taux d'alphabétisation est le plus faible du monde, le défi majeur est d'améliorer ce taux, un défi que le Chili a su relever puisqu'aujourd'hui 98 % des enfants savent lire et écrire, ce que la femme du président résuma par une formule : *"La seule façon de rompre le cercle de la pauvreté passera par* ➤

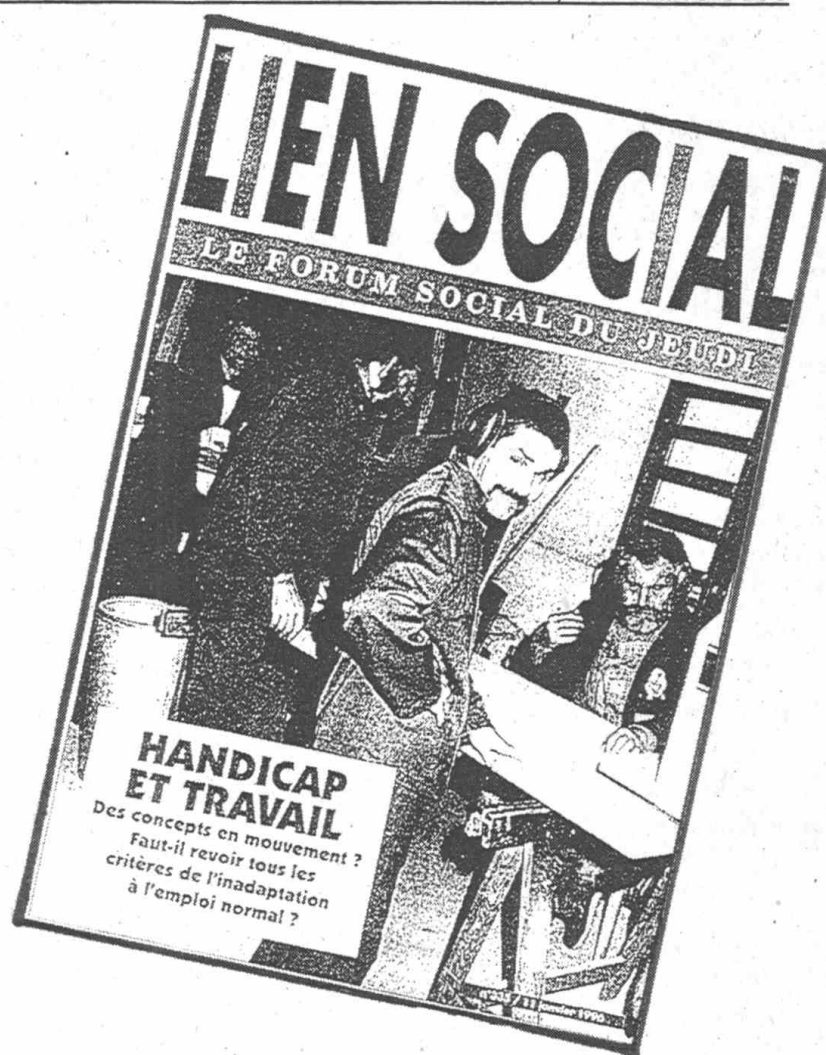
Les chiffres

- Près d'un milliard et demi de jeunes de moins de 18 ans souffrent de problèmes liés à la grande pauvreté ; celle-ci connaît une croissance inquiétante, y compris dans les pays les plus industrialisés (principalement aux Etats-Unis).
- 200 millions d'enfants de moins de treize ans travaillent dans des conditions souvent inhumaines.
- 3 millions sont livrés à la prostitution, principalement en Inde et en Asie.
- Les filles restent les grandes sacrifiées : elles sont totalement dépendantes de leurs parents, puis de leur mari ; elles ont le taux d'alphabétisation le plus bas, sont employées aux travaux les plus vils, subissent les mutilations sexuelles les plus atroces : l'excision et l'infibulation sont encore couramment pratiquées en Afrique et touchent deux millions de femmes chaque année.
- Les guerres ont tué plus de 500 000 enfants dans le monde au cours des derniers douze mois. Au moins 200 000 sont actuellement enrôlés dans une armée, certains ayant une dizaine d'années. 5 millions d'enfants vivent dans des camps de réfugiés et plus de 12 millions ont perdu leur foyer.
- 100 millions n'ont pas accès à l'éducation.

M. R.

► *l'éducation*", formule à laquelle Thomas Hammarberg, vice-président du Comité des Nations Unies sur les Droits de l'Enfant, fit écho en rappelant que 100 millions d'enfants — dont 2/3 de filles — n'ont toujours pas accès à l'éducation et que cela constitue un manquement grave à la Convention ; toutefois, cette éducation doit être porteuse de sens, adaptée aux réalités du pays et donner des compétences pour la vie... Les voix de l'Occident, de ces pays où les enfants sont rois, rappelèrent que tous les enfants ne sont pas égaux, que partout, à commencer par la France, la violence en blesse et en tue des milliers et que la Convention les concerne, comme elle concerne leurs frères d'Afrique, d'Amérique latine ou d'Asie... Enfants maltraités ou enfants trop gâtés, la responsabilité des adultes est aussi de transmettre des valeurs morales, ce que la présidente d'Islande rappela joliment : *"Il est important que nous fassions savoir à nos enfants que ce n'est pas tous les jours dimanche !..."* et de nous inciter *"à faire de nos enfants des citoyens du monde"*. Si aujourd'hui seulement 10 états n'ont pas signé la Convention, nombreux sont les signataires qui ne respectent pas leurs engagements ; Andrée Ruffo, juge au Québec, se fit le porte-parole vibrant de ces enfants-alibis et expliqua comment, en voyant à la télévision mourir un enfant sous l'œil de la caméra, elle décida qu'il fallait "se lever" et s'engagea avec Bernard Kouchner dans la création d'un Tribunal international. Ce tribunal pourra être saisi de toutes les atteintes aux droits de l'enfant, pourra lui-même porter plainte contre leurs auteurs et enverra des observateurs et des enquêteurs dans les régions du monde les plus menacées. Faisant rimer le droit avec l'amour et la compassion, elle en appela à la conscience de tous et de chacun, convaincue que : *"si nous croyons en l'avenir, si nous ne sommes pas une société en désespérance [...] ce tribunal ne sera qu'une histoire d'amour, d'éducation et de justice."* **Mireille Roques**

(1) Jeune Pakistanais, porte-parole des "enfants esclaves", assassiné par la mafia du tapis au mois d'avril.



ASSOCIATION NATIONALE DES COMMUNAUTES EDUCATIVES (A.N.C.E.)
Section luxembourgeoise de la Fédération Internationale des Communautés Educatives (F.I.C.E.)

ASSOCIATION DES DIRECTEURS DES CENTRES D'ACCUEIL (A.D.C.A.)

Studienreisen 1996

Bis jetzt haben wir esrt wenige Anmeldungen erhalten. Um die Reisen durchführen zu können benötigen wir noch zusätzliche Anmeldungen. Die Daten für die längeren Studienreisen wurden geändert. Eine neue Gelegenheit ist eine Tagesreise zum kommunalen Kinderbüro in Aachen.

Die ANCE in Zusammenarbeit mit der ADCA möchte in den folgenden Jahren wieder Studienreisen organisieren. Geplant sind verschiedene Fahrten, die einen Tag oder ein « Langes Wochenende » dauern sowie zwei längere Reisen. Wir möchten von Ihnen wissen, welche Reisen Sie interessieren und werden dann entsprechende Arrangements treffen. Wir bitten alle interessierten Personen, diesen Fragebogen **vor dem 7. Dezember** an die ANCE zu schicken oder zu faxen (57 33 70). Auch Nicht-Mitglieder, Freunde und Verwandte sind willkommen.

Bei allen Besuchen sind Begegnungen mit Vertretern der jeweiligen FICE-Sektionen vorgesehen. Voraussetzung für die Durchführung der verschiedenen Reisen bzw. das Einhalten der veranschlagten Preise ist, daß sich bei « kleinen » Reisen mindestens 25 Teilnehmer, an den « längeren » Reisen mindestens 20 Teilnehmer anmelden.

1. Tagesreisen - Preis: ca. 1.500.- Franken pro Person

- ☐ **Flavigny-sur-Moselle (F):** Etablissement Régional d'Enseignement Adapté (EREA), eine Institution für Körperbehinderte (200 Kinder und Jugendliche)
bisher 2 Teilnehmer
- ☐ **Liège (B):** Besuch von stationären und offenen Einrichtungen der Jugendhilfe in und um Liège
bisher 8 Teilnehmer
- ☐ **Eupen (B):** Institut der deutschsprachigen Gemeinschaft für Sonderunterricht und Behindertenwerkstätten in **Meierode (B)**
bisher 4 Teilnehmer
- ☐ **Frankfurt (D):** Kommunales Kinderbüro und Einrichtungen der Jugendhilfe
bisher 7 Teilnehmer
- ☐ **Aachen (D):** Kommunales Kinderbüro und Einrichtungen der Jugendhilfe
NEU

2. 3-Tagesreisen (Donnerstag bis Samstag) - Preis ca. 7.500.- Franken pro Person

- ☐ **Paris (F):** Besuch von Einrichtungen der Jugendhilfe sowie Einrichtungen für behinderte Kinder und Jugendliche in und um Paris; u.a. ein Heim für Problemkinder aus den Pariser Vororten in **Montmorency**
bisher 6 Teilnehmer
- ☐ **Lyon (F):** Besuch der « Société Lyonnaise pour l'Enfance et l'Adolescence », welche verschiedene Institutionen der Jugendhilfe verwaltet: Tagesstätten, Heime, betreutes Wohnen, usw. Die SLEA hat ein Modell zum Schutz der Rechte des Kindes in der Institution entwickelt (siehe ANCE-bulletin Nr. 84)
bisher 4 Teilnehmer

- ☐ **Hamburg (D):** Besuch von Einrichtungen der Jugendhilfe in der Hansestadt, wo versucht wird, neue Wege in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen sowie ihren Familien einzuschlagen
bisher 7 Teilnehmer

3. Längere Studienreisen

- ☐ **Studienreise nach Israel vom 26.10. bis zum 03.11. 1996 - Preis ca. 35.000.- Franken**
Besuch von verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe, Institutionen für Behinderte, Schulen, Kibbuzim sowie der wichtigsten Sehenswürdigkeiten des Landes
bisher 8 Teilnehmer

- ☐ **4-Städte-Studienreise (Prag, Bratislava, Budapest, Wien), Osterferien 1997**
Preis ca. 35.000 Franken
Busreise zu den genannten Städten mit Besuchen von Einrichtungen der Jugendhilfe und Kontakten mit den FICE-Sektionen in diesen Ländern
bisher 2 Teilnehmer

Name: _____

Straße, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Bitte senden an A.N.C.E.
B.P. 255
L - 4003 Esch-sur-Alzette
Fax: 57 33 70